

Ulrich Schmid

GLANZ UND ELEND DES KAPITALISMUS I.A. Gončarovs Inspektion der Weltwirtschaft

Am 7. Oktober 1852 stach der russische Vizeadmiral Putjatin von Kronstadt aus mit der schon etwas brüchigen Fregatte „Pallada“ in See. Putjatins Auftrag bestand darin, Wirtschaftsverbindungen mit dem isolationistischen Japan zu knüpfen, um das sich auch die aufstrebenden Vereinigten Staaten bemühten. An Bord befand sich als Sekretär des Expeditionsleiters der 40-jährige Kollegenassessor Ivan Gončarov aus dem russischen Aussenhandelsministerium.¹

Zu diesem Zeitpunkt hatte Gončarov bereits seinen ersten Roman *Obykvennaja istorija* (1847) veröffentlicht; ausserdem war die Publikation des Fragments „Son Oblomova“, das später als Kapitel in den Roman *Oblomov* Eingang fand, im Jahr 1849 bei der russischen Leserschaft auf grosses Interesse gestossen. Auf seiner Reise um die halbe Welt schrieb Gončarov nicht nur ausführliche Briefe an Freunde und Bekannte, sondern verfasste auch detaillierte Reiseskizzen. Später, in den Jahren 1855 bis 1857, veröffentlichte er diese Aufzeichnungen in verschiedenen Zeitschriften und gab sie 1858 unter dem Titel *Fregat Pallada* als Buch heraus. (Alekseev 1968, 10f.)

Gončarovs Reisebeschreibung ist nicht nur als zeitgeschichtliches geographisches Dokument wichtig, sondern zeigt auch seine Wahrnehmung verschiedener Wirtschaftssysteme. Seine Darstellung funktioniert vor dem Hintergrund einer deutlichen Dichotomie zwischen dem Eigenen und Fremden. Im Folgenden wird Gončarovs kritische Diagnose zweier ausländischer Ökonomietypen (England und Japan) wiedergegeben und seiner utopischen Konstruktion des russisch-nationalen Wirtschaftens gegenübergestellt.

1. Die englische Kapitalismusmaschine

Im 19. Jahrhundert verfügte Grossbritannien über die mächtigste Nationalökonomie im globalen System. Man darf davon ausgehen, dass die britische Wirt-

¹ Über Gončarovs Beamtenkarriere gibt sein „formuljarnyj spisok“ Auskunft. (RGIA, F. 777, op. 2, d. 50, l. 12)

schaft um 1830 20% des Welthandels insgesamt und 40% des Handels mit Industrieprodukten bestritt. (Saville 1994, 12) Es erstaunt deshalb nicht, dass die britische Aussenpolitik aus dieser Position der Stärke heraus immer wieder den Abbau von Handelshemmnissen forderte und eine liberale Weltwirtschaftsordnung einrichten wollte.

Gleichzeitig wurden in Grossbritannien auch die theoretischen Grundlagen der liberalen Marktwirtschaft erarbeitet. An erster Stelle zu nennen ist hier Adam Smith, der das ökonomische Gemeinwohl als Resultat des Zusammenwirkens vieler Einzelinteressen betrachtete. (Recktenwald 1989, 138) Sprichwörtlich geworden ist sein Diktum der „unsichtbaren Hand“, die den Einzelnen dazu bringt, sich so zu verhalten, dass gleichzeitig dem Allgemeininteresse gedient ist. (Smith 1988, 371)

Es gibt keinen Hinweis darauf, dass Gončarov Adam Smith gelesen hätte. Trotzdem ist ein Vergleich der ökonomischen Beobachtungen des Briten und des Russen sehr aufschlussreich. Während seines Londonaufenthalts nimmt Gončarov viele Eigenheiten der englischen Marktwirtschaft zur Kenntnis, allerdings fällt die Bewertung des Gesehenen grundsätzlich negativ aus. Gončarovs besonderer Argwohn gilt der Kommerzialisierung des Alltags. Das ganze englische Leben scheint sich ökonomischen Kriterien unterzuordnen:

Торговля видна, а жизни нет: или вы должны заключить, что здесь торговля жизнь, как оно и есть в самом деле. [...] Кажется, все рассчитано, взвешено и оценено, как будто и с голоса, и с мимики берут тоже пошлину, как с окон и с колесных шин. (1997, II, 48)

Die gewinnorientierte Arbeit absorbiert das ganze Leben. Signalhaft scheint diese Problematik im Motiv des Essens auf: Während für den Engländer Nahrungsaufnahme der schieren Reproduktion der Arbeitskraft dient – Gončarov beobachtet im London des frühen 19. Jahrhunderts bereits eine „fast food“-Kultur –, wird den Russen die richtige Einstellung gegenüber dem Essen und Arbeiten bescheinigt: Die Arbeit ist ein notwendiges Übel, das nur soweit betrieben werden muss, bis das erste und ursprünglichste Ziel menschlichen Wirtschaftens, nämlich das Stillen des Hungers, erreicht ist. Gončarov diagnostiziert in England eine fatale Verkehrung von Mittel und Zweck: Arbeit ist zum Selbstzweck verkommen, der englische Wirtschaftsman nimm t Nahrung nur eilig und – was Gončarovs besonderes Missfallen auf sich zieht – allein auf. In Russland hingegen ist jede Mahlzeit ein soziales Ereignis, das sogar die Unterbrechung der wirtschaftlichen Tätigkeit des Hausherrn rechtfertigt. (II, 62, 64)

Gončarov schildert den typischen Tagesablauf eines Engländer s in satirischer Überzeichnung: Er wache mit einem Wecker auf, wasche sich mit einer Maschine, ziehe dampfgereinigte Kleider an, bereite sich in drei Sekunden mit einer speziellen Apparatur sein Frühstück, plane mit einer Agenda seinen Tagesablauf, eile von einem Termin zum nächsten, esse auf dem Weg etwas, ziehe

am Abend mit Hilfe einer Maschine seine Stiefel aus und schliesslich schlafe „die ganze Maschine“ ein. (II, 60)

In diesem grotesken Bild lassen sich indes einige Elemente der englischen Wirtschaft feststellen, die auch von Adam Smith beschrieben worden sind. Eine wichtige Rolle spielt die weit vorangetriebene Arbeitsteilung, mit deren Lob Adam Smith sein Hauptwerk *The Wealth of Nations* (1776) einleitet:

Ein gewöhnlicher Schmied, der zwar mit dem Hammer umzugehen versteht, aber nicht gewohnt ist, Nägel anzufertigen, wird kaum imstande sein, wie man mir versichert, mehr als zwei- oder dreihundert Nägel am Tage herzustellen und noch dazu recht schlechte, wenn er aus besonderem Anlass dazu gezwungen ist. [...] Ich habe nun selbst gesehen, dass von noch nicht zwanzigjährigen Burschen, die nie etwas anderes getan hatten als Nägel zu schmieden, jeder einzelne über 2300 Stück täglich herstellen konnte, wenn er sich demnach anstrengte. (Smith 1988, 12)

Genau denselben Berufszweig nimmt auch Gončarov zum Anlass einer kulturkritischen Bemerkung über die professionelle Spezialisierung, obwohl er der englischen Effizienz auch Anerkennung zollt:

В человеке подавляется его уклонение от прямой цели; от этого, может быть, так много встречается людей, которые с первого взгляда покажутся ограниченными, а они только специальные. И в этой специальности – причина успехов на всех путях. Здесь кузнец не займется слесарным делом, оттого он первый кузнец в мире. И все так. Механик, инженер не побоятся упрека в незнании политической экономии: он никогда не прочел ни одной книги по этой части; не заговаривайте с ним о естественных науках, ни о чем, кроме инженерной части, – он покажется так жалко ограничен ... а между тем под этою ограниченностью кроется иногда огромный талант и всегда сильный ум, но ум, весь ушедший в механику. (II, 50)

Der Unterschied in der Bewertung der weit vorangetriebenen englischen Arbeitsteilung lässt sich auf die unterschiedliche Bezugsgrösse zurückführen: Während Adam Smith die Produktivität der Nationalökonomie im Auge behält, richtet Gončarov seine Aufmerksamkeit auf die Persönlichkeit des Einzelnen.

Als Prinzip, das der Arbeitsteilung zugrunde liegt, bestimmt Smith den gemässigten Eigennutz der Menschen. Jeder Mensch ist auf fremde Hilfe angewiesen, die er jedoch nur aufgrund einer Gegenleistung, also eines Tausches, erhalten kann. Ein Tausch kann aber nur gelingen, wenn beide Seiten einen Vorteil daraus ziehen:

Nicht vom Wohlwollen des Metzgers, Brauers oder Bäckers erwarten wir das, was wir zum Essen brauchen, sondern davon, dass sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen. Wir wenden uns nicht an ihre Menschen-, sondern an ihre Eigenliebe [...]. (Smith 1988, 17)

Gončarov anerkennt zwar den Eigennutz als leistungsstarken Antrieb zum ökonomischen Handeln, gleichzeitig insistiert er aber auf der Gültigkeit der Menschenliebe als Leitprinzip sozialer Interaktion. Bei ihm ordnet sich der

Tausch dem Geschenk als höchster Form ökonomischen Verhaltens unter. Mit religiösem Pathos schildert er den Gang eines Bettlers durch ein russisches Dorf:

По тропинке с трудом пробирается мужичок в заплатах. У него висит холстинная сума через плечо, в руках длинный посох, какой носили древние. Он подходит к избе и колотит посохом, приговаривая: «Сотворите святую милостыню». Одна из щелей, закрытых крошечным стеклом, отодвигается, высовывается обнаженная загорелая рука с краюхою хлеба. «Прими, Христа ради!» – говорит голос. Краюха падает в мешок, окошко захлопывается. Нищий, крестясь, идет к следующей избе: тот же стук, те же слова и такая же краюха падает в суму. (II, 64f.)

Auch Smith versäumt es nicht, das Phänomen des Bettelns als Ausnahme zu seiner Regel zu benennen; gleichzeitig weist er aber darauf hin, dass ja auch das erbettelte Kapital später ökonomisch eingesetzt werde:

Auch ein Bettler deckt seinen gelegentlichen Bedarf überwiegend wie alle anderen Menschen, nämlich durch Verhandeln, Tausch und Kauf. (1988, 17)

Gončarov erhebt gerade nicht den kalkulierten Eigennutz in den Rang jenes regulativen Prinzips, das den sozialen Wohlstand absichern kann. Das Geben ohne Gegenleistung erscheint in einem langen Exkurs aus *Fregat Pallada* als nationaler russischer Charakterzug, der sowohl den Bauern als auch den Adligen eigen ist. Gončarov weist explizit daraufhin, dass die Wohltätigkeit eines russischen Gutsbesitzers jegliches Kalkül ausschliesst:

Нет, не отделяет в умении копейки, а отделит разве столько-то четверти ржи, овса, гречихи, да того-сего, да с скотного двора телят, поросят, гусей, да меду с ульев, да гороху, моркови, грибов, да всего, чтоб к Рождеству послать столько-то четвертей родне, «седьмой воде на киселе», за сто верст, куда уж он посылает десять лет этот оброк, столько-то в год какому-то бедному чиновнику, который женился на сиротке, оставшейся после погорелого соседа, взятой еще отцом в дом и там воспитанной. (II, 65)

Besonders aufschlussreich ist die hier präsentierte mehrfache Filiation der Wohltätigkeit ohne Gegenleistung: Die arme Waise, die im Zentrum dieser Passage steht, hat bereits eine ganze Reihe karitativer Leistungen erhalten, bevor sie schliesslich vom Gutsbesitzer beschenkt wird.

In Gončarovs Vision des russischen Haushaltens verfügt jeder Gegenstand über einen bestimmten, richtigen Preis. Die finanzielle Bewertung einer Ware kann zwar saisonell schwanken, grundsätzlich scheint es aber für jedes Gut einen „richtigen“ Preis zu geben. Deshalb ist es dem Gutsbesitzer auch möglich, den Unterschlagungsversuchen seines Verwalters entgegenzutreten:

– А наведывались купцы о хлебе? – вдруг спросил барин, подняв очки на лоб и взглянув на приказчика. [...]

– Дешево даст.

– Однако?

– Два рубля.

– С гривной? – спросил барин.

Молчит приказчик: купец, точно, с гривной давал. Да как же барин узнал? ведь он не видел купца! [...]

Барин помнит даже, что в третьем году Василий Васильевич продал хлеб по три рубля, в прошлом дешевле, а Иван Иванович по три с четвертью. То в поле чужих мужиков встретит да спросит, то напишет кто-нибудь из города, а не то так, видно, во сне приснится покушник, и цена тоже. (II, 63)

Die variable Preisstruktur von Gütern zieht in London Gončarovs besonderes Misstrauen auf sich. Während in Russland eine fast ontologische Beziehung zwischen Preis und Ware besteht, die dem Gutsbesitzer buchstäblich im Schlaf erscheint, funktioniert der Preis in London als spekulatives Produkt des einzelnen Kaufmanns:

Я бы [...] посоветовал еще узнать до покупки цену вещи в двух-трех магазинах, потому что нигде нет такого произвола, какой царствует здесь в назначении цены вещам. Купец назначает, кажется, по физиономии покупателя. В одном магазине женщина спросила с меня за какую-то безделку два шиллинга, а муж пришел и потребовал пять. Узнав, что вещь продана за два шиллинга, он исподтишка шипел на жену все время, пока я был в магазине. В одном магазине за пальто спросят четыре фунта, а рядом, из той же материи, – семь. (II, 44f.)

Gončarov kritisiert hier das Auseinandertreten von Marktpreis und natürlichem Preis, wie es Adam Smith ebenfalls beschrieben hat. Der natürliche Preis entspricht genau der Summe von Grundrente, Arbeitslohn und Kapitalzins, die zur Herstellung eines Produkts nötig sind. Bei gesteigerter Nachfrage und gleichzeitiger Angebotsknappheit kann der Verkäufer den Preis seiner Ware erhöhen und ihn zu einem Marktpreis verkaufen, dessen obere Grenze der sogenannte Monopolpreis darstellt, d. h. „der höchste Preis, den man aus den Käufern herauspressen kann und mit dem sie vermutlich einverstanden sein werden.“ (Smith 1988, 54)

Als Regel stellt Gončarov in London genau das Gegenteil eines überhöhten Preises fest. Das Angebot überwiegt die Nachfrage, die Marktpreise tendieren zum natürlichen Preis. Allerdings blickt Gončarov mit Misstrauen auf die Konsumtempel der englischen Hauptstadt. Den besonderen Argwohn des Schriftstellers wecken die billigen Warenangebote, die zu unnötigen Ausgaben verlocken.

Наконец [...] осматривайте просто магазины: многие из них тоже своего рода музеи – товаров. Обилие, роскошь, вкус и раскладка товаров поражают до уныния. Богатство подавляет воображение. [...] На большей части товаров выставлены цены; и если уви-

дишь цену, доступную карману, то нет средства не войти и не купить чего-нибудь. Я после каждой прогулки возвращаюсь домой с набитыми всякой всячиной карманами, и потом, выкладывая каждую вещь на стол, принужден сознаваться, что вот это вовсе не нужно, это у меня есть и т. д. (II, 44)

„Roskoš“ taucht als negatives Schlagwort immer wieder bei Gončarov auf. Luxus sind für den Russen alle Güter, deren hoher Preis sich einzig und allein aufgrund ihrer Knappheit rechtfertigen lässt:

Роскошь – порок, уродливость, неестественное уклонение человека за пределы естественных потребностей, разврат. Разве не разврат и не уродливость платить тысячу золотых монет за блюдо из птичьих мозгов или языков или за филе из рыбы, не потому, чтоб эти блюда были тоньше вкусом прочих, недорогих, а потому, что этих мозгов и рыб не напасешься? Или не безумие ли обедать на таком сервизе, какого нет ни у кого, хоть бы пришлось отдать за него половину имения? (II, 271)

Gončarov thematisiert hier eine Homonymie, die Adam Smith in seiner Diskussion des Preises einer Ware erklärt. Der „Wert“ eines Gegenstands kann sich nämlich einerseits auf seine praktische Nützlichkeit beziehen, andererseits auf seine Fähigkeit, gegen andere Güter eingetauscht zu werden. Smith unterscheidet demnach zwischen „Gebrauchswert“ und „Tauschwert“. Der Preis einer Sache bemisst sich jedoch allein nach dem „Tauschwert“, der Gebrauchswert ist paradoxerweise irrelevant:

Nichts ist nützlicher als Wasser, und doch lässt sich damit kaum etwas kaufen oder eintauschen. Dagegen besitzt ein Diamant kaum einen Gebrauchswert, doch kann man oft im Tausch dafür eine Menge anderer Güter bekommen. (Smith 1988, 27)

Für Gončarov ist der teure Knappheitspreis ausschliesslich negativ konnotiert, da er nur zu einer kurzfristigen Befriedigung illusionärer Bedürfnisse verleite und unweigerlich in die Armut führe:

Где роскошь, там нет торговли; это конвульсивные, отчаянные скачки через препятствия, sautages aux clochers: перескачет, схватит приз и сломает ноги. (II, 272)

Gončarov übersieht hier, dass der Konsum von Luxusgütern durchaus dem Handel förderlich sein kann; ja sogar das Spektrum der arbeitsteiligen Marktwirtschaft erweitert. Das Missverständnis, dem Gončarov erliegt, lässt sich wiederum durch die Wahl des falschen Untersuchungsgegenstandes erklären: Gončarov richtet seine Aufmerksamkeit auf den einzelnen Menschen, der auf gefährliche Weise über seine Verhältnisse lebt, während Smith auf die kulturfördernde Potenz des Wohlstands in einem sozialen System hinweist. Nur in einem Gemeinwesen, in dem auch hohe Gewinne erwirtschaftet werden, können sich Kunst und Bildung entwickeln. (Smith 1988, XL)

Als Gegenbegriff zum verderblichen „Luxus“ bringt Gončarov den natürlichen und vernünftigen „Komfort“ in Anschlag:

Не таков комфорт: как роскошь есть безумие, уродливое и неестественное уклонение от указанных природой и разумом потребностей, так комфорт есть разумное, выработанное до строгости и тонкости удовлетворение этим потребностям. Для роскоши нужны богатства; комфорт доступен при обыкновенных средствах. Богач уберет свою постель валансеньскими кружевами; комфорт потребует тонкого и свежего полотна. (II, 272)

Gončarov postuliert als Ziel des ökonomischen Handelns die allgemeine Er-schwinglichkeit einer komfortablen Lebensweise. Dabei definiert er implizit einen bestimmten Bequemlichkeitsstandard als normative Grösse, und verpflichtet gleichsam alle Mitbürger auf seine Vorstellungen von Komfort. Der Wettbewerb der Anbieter und die freie Güterwahl des Konsumenten treten dabei in den Hintergrund.

Gončarov ist sich allerdings bewusst, dass seine biedere Vision des allgemein zugänglichen Komforts nicht konkurrenzfähig ist im Vergleich zur abstrakten Macht des Kapitals, als dessen prototypischer Verwalter und potentieller Weltbeherrscher der Typus des englischen Kaufmanns auftritt:

И какой это образ. Не блистающий красотой, не с атрибутами силы, не с искрой демонического огня в глазах, не с мечем, не в короне, а просто в черном фраке, в белом жилете, с зонтиком в руках. Но образ этот властвует в мире над умами и страстями ... Я видел его на песках Африки, следящего за работой негров, на плантациях Индии и Китая, среди тюков чая, взглядом и словом, на своем родном языке, повелевающим народами, кораблями, пушками,двигающего необъятными естественными силами природы ... Везде и всюду этот образ английского купца носится над стихиями, над трудом человека, торжествует над природой. (Engel'gardt 1935, 332; vgl. auch II, 51)

Gončarov kritisiert den englischen Wirtschafts-imperialismus vor allem für seine moralische Blindheit. Er erwähnt in diesem Zusammenhang die englischen Profite am chinesischen Opiumhandel und verbotene englische Waffenlieferungen an die Kaffer, die sich immer wieder gegen die britischen Kolonialherren auflehnen. (II, 432) Damit wird die „Handelsnation“ England für Gončarov zum Inbegriff eines Geldfetischismus, der sich nicht um menschliche Belange kümmert.

2. Kollektive Infantilität als Folge der japanischen Kommandowirtschaft

Russland gehörte neben Holland zu den ersten europäischen Nationen, die im 18. Jahrhundert Kontakt zum isolationistischen Japan aufnahmen. In den Jahren 1792, 1804 und 1811 gab es handelsdiplomatische Missionen nach Japan, die aber allesamt scheiterten. (Adami 1990, 81ff.) Die letzte Mission endete sogar mit einer dreijährigen Gefangenschaft des russischen Flottenkapitäns Golovnin (1776–1831). Der Grund für diese fortgesetzten Misserfolge ist in der extremen

Autarkiepolitik des Tokugawa-Regimes zu suchen, dessen 200-jährige Herrschaft erst 1867 ein Ende fand.

Das japanische Wirtschaftssystem unter den Tokugawa lässt sich als feudale administrative Kommandowirtschaft charakterisieren. Die Landwirtschaft wurde hoch besteuert, damit der niedere Beamtenadel und die in seinem Dienst stehenden Samurai ihren mitunter ausschweifenden Lebensstil finanzieren konnten. Gleichzeitig wurden alle internen Reformvorschläge im Keim erstickt und ihre Initianten bestraft. Ausländische Schiffe wie die amerikanische „Morrison“, die 1837 in Japan landen wollte, wurden beschossen. (Beasley 1995, 33ff.) Die japanische Regierung verbot jeglichen Handel mit dem Ausland; aus pragmatischen Gründen förderte man einzig das Studium der europäischen Militärtechnologie.

Unter diesen Voraussetzungen ist es erstaunlich, dass die Fregatte „Pallada“ 1853 überhaupt vor Nagasaki ankern konnte. Kurz zuvor war allerdings der amerikanische Commodore Perry mit vier Schiffen vor Uraga aufgekreuzt und hatte während dieser wohlkalkulierten Machtdemonstration den japanischen Regierungsbeamten einen offiziellen Brief mit der Bitte um die Öffnung von Häfen und um Handelserlaubnis übergeben. Die japanische Isolationspolitik verzichtete deshalb auf offene Aggression und verlegte sich auf bürokratische Dissuasion.

Genau mit dieser Haltung wird auch die russische Delegation auf der Fregatte „Pallada“ konfrontiert. Am 21. August trifft Admiral Putjatin in Nagasaki ein und überreicht den Japanern einen Brief, in dem die russische Regierung die Regelung der Grenzfrage im Norden und die Aufnahme von Handelsbeziehungen vorschlägt. Putjatin wird drei Monate unter verschiedenen Vorwänden hingehalten. Schliesslich ergeht der Bescheid, der Tod des Shoguns halte die japanische Administration so beschäftigt, dass eine Lösung dieser Fragen erst in vier oder fünf Jahren in Angriff genommen werden könne. (Wiley 1990, 342)²

Gončarov beschreibt Japan schon bei der ersten Annäherung in der Metaphorik des Verschlössenseins:

Вот этот запертой ларец, с потерянным ключом, страна, в которую заглядывали до сих пор с тщетными усилиями склонить, и золотом, и оружием, и хитрой политикой, на знакомство. Вот многочисленная кучка человеческого семейства, которая ловко убеждает от ферулы цивилизации, осмеливаясь жить своим умом, своими уставами, которая упорно отвергает дружбу, религию и торговлю чужеземцев, смеется над нашими попытками просветить ее и внутренние, произвольные законы своего муравейника противопоставит и естественному, и народному, и всяким европейским правам, и всякой несправде. (II, 314)

² Putjatins Mission war erst in den Jahren 1857 und 1858 Erfolg beschieden, als zwei Verträge japanische Häfen für den russischen Handel öffneten. (Mazon 1914, 103)

Es ist auffallend, dass Gončarov auch in diesem Urteil – ähnlich wie bei seiner kapitalistischen Luxuskritik – auf den Begriff „estestvennyj“ rekurriert – ein Wort also, das als slavische Lehnübersetzung des griechischen Begriffs *ousia* auf das Sein verweist. Gončarovs Argumentation erhebt mithin immer wieder das, was ist, zum Massstab dessen, was sein soll. Die normative Kraft des Faktischen gilt in Gončarovs Kulturkritik allerdings nur für jenen eigenen Bereich, den er exemplarisch in der Schilderung des russischen Gutsbesitzers diskursiviert hat.

Als besonders problematisch empfindet Gončarov in Japan das starre politische System, das jede Neuerung verhindert. Dabei ist Gončarov von der Unhaltbarkeit der aktuellen Zustände überzeugt; eine grosse Rolle bei der Veränderung des japanischen Systems wird seiner Meinung nach der Einfluss westlicher – nicht zuletzt auch russischer – Kultur spielen:

Японцы так хорошо устроили у себя внутреннее управление, что совет не может сделать ничего без сиюгуна, сиюгун без совета и оба вместе без удельных князей. И так система их держится и будет держаться на своих искусственных основаниях до тех пор, пока не помогут им ниспровергнуть ее ... американцы или хоть ... мы! (II, 351)

Gončarov konstatiert eine tiefgreifende Lähmung der japanischen Volkswirtschaft, die einzig und allein auf die administrative Schwerfälligkeit des Systems, keinesfalls aber auf den mangelnden Reichtum des Landes zurückzuführen sei:

Не скучно ли видеть столько залогов природных сил, богатства, всяких даров в неискусных, или, скорее, несвободных, связанных какими-то ненужными путами руках! (II, 322)

Gončarov gibt sich sogar dem Gedanken hin, Nagasaki von den Japanern zu erobern und es zu einem Handelszentrum zu entwickeln:

«А что, если б у японцев взять Нагазак?» – сказал я вслух, увлеченный мечтами. Некоторые засмеялись. «Они пользоваться не умеют, – продолжал я, – что бы было здесь, если этим портом владели другие? Посмотрите, какие места! Весь Восточный океан оживился бы торговлей ...» (II, 347)

In prägnanter Kürze bringt Gončarov seine Vision Japans auf die Metapher eines kranken Kindes, dessen leere Blutadern von einer erwachsenen Nation aufgefüllt werden müssen:

Если не нам, то американцам, если не американцам, то следующим за ними – кому бы ни было, но скоро суждено опять влить в жилы Японии те здоровые соки, которые она самоубийственно выпустила вместе с собственной кровью из своего тела, и одряхла в бессилии и мраке жалкого детства. (II, 353f.)

Das Bild des unverständigen Kindes taucht immer wieder auf, wenn Gončarov auf die verfehlte staatliche Selbstorganisation der Japaner zu sprechen kommt:

Они видят, что их система замкнутости и отчуждения, в которой одной они искали спасения, их ничему не научила, а только остановила их рост. Она, как школьная затылка, мгновенно рухнула при появлении учителя. Они одни, без помощи; им ничего больше не остается, как удариться в слезы и сказать: «Виноваты, мы дети!» – и, как детям, отдаться под руководство старших. (II, 353)

Die Metaphorik der nationalen Unreife setzt sich fort im Bild einer nicht ausgeprägten Geschlechtsidentität der Japaner. Gončarov entwickelt ex negativo eine Geschlechtsmetaphysik, in der energisches ökonomisches Handeln mit einer ausgeprägten Männlichkeit gekoppelt ist:

Вообще не видно почти ни одной мужественной, энергической физиономии, хотя умных и лукавых много. Да если и есть, так зачесанная сзади кверху коса и гладко выбритое лицо делают их непохожими на мужчин. (II, 330)

Noch deutlicher drückt sich Gončarov in einem Brief vom 20. August 1853 aus. Hier schildert er die japanische Geschlechterdistinktion als so undeutlich, dass der männliche Sexualtrieb der Russen auf ungehörige Weise stimuliert wird:

Вот они, со своими косичками, бритые, в юбках, без штанов, в мягких туфлях, приседающие, похожие на женщин до того, что до некоторой степени возбуждают фальшивую похоть к себе – а что в них толку? (Engel'gardt 1935, 393f.; vgl. auch II, 323)

Die Nichtidentität der Japaner mit ihrer Bestimmung ist ihnen mithin in die Körper eingeschrieben. Gončarovs Hinweis auf die falsche sexuelle Anziehungskraft, die von den effeminierten Japanern ausgeht, signalisiert den Grundfehler der japanischen Gesellschaftsemiotik: Nichts ist, wie es scheint; alle Phänomene sind nur Trugbilder – Missverständnisse zwischen Russen und Japanern beruhen mithin nicht auf Mentalitätsunterschieden, sondern auf der fatalen Nichtentsprechung von Zeichen und Bezeichnetem innerhalb der japanischen Kultur.

Nur bei einigen wenigen Japanern, wie etwa bei einem jungen Übersetzer, beobachtet Gončarov den festen Willen, mit dem Westen in ein für beide Seiten vorteilhaftes Verhältnis zu treten. (II, 334) Im übrigen konstatiert der Russe bei den Japanern – ganz im Gegenteil zu den Chinesen – eine gesunde Neugier für die westliche Kultur und vorteilhafte Geistesanlagen, die aber von staatlichen Verboten niedergehalten werden und sich erst nach deren Wegfall richtig entfalten können. (II, 355) Japan wird so für Gončarov zum paradigmatischen Beispiel einer unterentwickelten Gesellschaft, die auf europäischen Kulturimport angewiesen ist.

3. Die russische Hauswirtschaft – von der weiblichen Idylle zur männlichen Genossenschaft

Bereits in seiner Beschreibung der englischen Marktwirtschaft hatte Gončarov den Kunstgriff der kontrastiven Darstellung eingesetzt: Dem typischen englischen Tag wird ein typischer russischer Tag als positives Alternativmodell gegenübergestellt.

Es ist allerdings auffällig, dass Gončarov die russische Ökonomie kaum je zum Gegenstand eines faktographischen Textes gemacht hat, obwohl seine drei Romane sich ganz zentral mit diesem Thema beschäftigen. Der Grund für dieses eigenartige Ungleichgewicht ist wohl darin zu suchen, dass Gončarov das „richtige“ russische Haushalten nur in einem grösseren ideologischen Wertesystem präsentieren will – es geht ihm nicht um eine Bestandesaufnahme der ökonomischen Wirklichkeit, sondern um den Entwurf einer wirtschaftsgeschichtlichen Metaphysik. Wenn man die drei Romane als Einheit begreift – diesen Gedanken hat Gončarov wiederholt selbst formuliert (Krasnoščekova 1981, 51, 151, 154, 169) –, dann präsentieren sich die literarischen Kodierungen russischen Haushaltens als Entwicklungsreihe, die in eine utopische Vision mündet.

In seinem Vorwort zum Roman *Obryv* (1869) identifiziert Gončarov drei Epochen des russischen Lebens, die er in seinen Romanen darstellen wollte. In dieser Selbstinterpretation etabliert Gončarov eine metahistorische Bewegung, die vom „alten Leben“ über den „Schlaf“ bis zum „Aufwachen“ reicht. (Krasnoščekova 1981, 51)

Das alte Leben ist vor allem in zwei Texten fassbar, nämlich im Kapitel „Son Oblomova“ (1849) und in den Babuška-Episoden aus *Obryv* (1869). Die geschlossene Hauswirtschaft (Meyer 1997, 206) des „alten Lebens“ ist vor allem durch zwei Merkmale geprägt: Sie ist vorkapitalistisch und steht unter weiblicher Führung. In „Son Oblomova“ wird die Abneigung der Oblomovs gegen Geldgeschäfte explizit benannt:

Вообще они глухи были к политико-экономическим истинам о необходимости быстрого и живого обращения капиталов, об усиленной производительности и мене продуктов. Они в простоте души понимали и приводили в исполнение единственное употребление капиталов – держать их в сундуке. (Gončarov 1987, 101)

Die abstrakte Geldwirtschaft wird – soweit möglich – durch Selbstversorgung und Minimierung der Aussenbeziehungen ersetzt. Zu einem Signalmotiv verdichtet sich dieser Zusammenhang in der Episode eines Briefs, der buchstäblich als Fremdkörper in die geschlossene Idylle von Oblomovka eindringt. Eine Beantwortung unterbleibt, weil die Mutter nicht 40 Kopeken für das Porto auslegen will.

Ebenso eisern wie Oblomovs Mutter wacht auch die Grossmutter Tat'jana Markovna aus *Obryv* über die Finanzen ihres Guts. Das Verhältnis dieser positi-

ven Figur zum Geld kann als eigentümliche Gratwanderung zwischen Verachtung und Wertschätzung charakterisiert werden. Einerseits erscheint die Grossmutter zwar sparsam, gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass sie keineswegs geizig ist oder dem Geld übermässige Beachtung schenkt. Literarisch spiegelt sich diese Ambivalenz im Grundmuster der syntaktischen Opposition, die jeweils mit „no“ eingeleitet wird:

Хотя она была не скупа, но обращалась с деньгами с бережливостью; перед издержкой задумывалась, была беспокойна, даже сердита немного; но, выдав раз деньги, тотчас же забывала о них, и даже не любила записывать; а если записывала, так только для того, по ее словам, чтоб потом не забыть, куда деньги дела, и не испугаться. Пуще всего она не любила платить вдруг много, большие куши. (Gončarov 1982, 82)

Ebenfalls zum „alten Leben“, dessen positive Variante von den tüchtigen Frauen auf dem Land verwaltet wird, gehört als Negativfolie das kommerzifizierte Leben der Männer in der Stadt. Als Inkarnation dieser Haltung kann der gefühlskalte Onkel Adujev aus *Obyknovennaja istorija* gelten, der seinen romantischen Neffen nach und nach dazu bringt, Geld als das Zentrum des Lebens anzuerkennen.

Die Epoche des „Schlafs“ wird bei Gončarov durch die Figur des erwachsenen Oblomov repräsentiert. Oblomov verfügt zwar über wertvolle Anlagen und über das Bewusstsein, dass er sein Leben selbst in die Hand nehmen muss. Allerdings bleiben alle Projekte bei ihm in einer träumerischen Phase stecken:

Он, как встанет утром с постели, после чая ляжет тотчас на диван, подопрет голову рукой и обдумывает, не шадя сил, до тех пор, пока наконец голова утомится от тяжелой работы и когда совесть скажет: довольно сделано сегодня для общего блага.

Освободясь от деловых забот, Обломов любил уходить в себя и жить в созданном им мире.

Ему доступны были наслаждения высоких помыслов; он не чужд был всеобщих человеческих скорбей. Он горько в глубине души плакал в иную пору над бедствиями человечества, испытывал безвестные, безыменные страдания и тоску, и стремления куда-то вдаль, туда, вероятно, в тот мир, куда увлекал его, бывало Штольц ... (Gončarov 1987, 54)

Es ist allerdings wichtig zu sehen, dass auch Štol'c in der Axiologie des Romans nicht das oberste Ideal markiert. Die Vorläufigkeit von Štol'c' Fleissprinzip für ein russisches Wertesystem wird durch seinen deutschen Namen signalhaft angezeigt. Auf der einen Seite anerkennt der Roman deutlich die Verdienste von Štol'c und beklagt die Abwesenheit von Russen, die über die Energie und Arbeitskraft eines Štol'c verfügen:

Деятели издавна отличались у нас в пять, шесть стереотипных форм, лениво, впологлаз глядя вокруг, прикладывали руку к общественной машине и с дремотой двигали ее по обычной колесе, ставя ногу в оставленный предшественником след. Но вот глаза

очнулись от дремоты, послышались бойкие, широкие шаги, живые голоса ... Сколько Штольцев должно явиться под русскими именами! (Gončarov 1987, 130)

Auf der anderen Seite kommt in einer Diskussion zwischen Oblomov und Štol'c aber auch deutlich zum Ausdruck, dass für Štol'c Arbeit und Kapitalstreben zum Selbstzweck verkommen sind, während Oblomov jede Beschäftigung nur als Mittel zur Erreichung eines höheren Lebenssinns betrachtet. (143f.)

Das Konzept des „Aufwachens“ hat Gončarov in seinem späten Essay „Луče pozdno čem nikogda“ (1879) näher erläutert. Besonders nachhaltig insistiert Gončarov hier auf der inneren Verbindung zwischen Oblomov und dem Prototypen aus *Obryv*, Rajškij:

Что такое Райский? Да все Обломов, то есть прямой, ближайший его сын, герой эпохи Пробуждения. [...] Это проснувшийся Обломов: сильный, новый свет блеснул ему в глаза. Но он еще потягивается, озираясь вокруг и оглядываясь на свою обломовскую колыбель. (Hervorhebungen im Original, Krasnoščekova 1981, 164)

Hinter der Gestalt Rajskijs, der zwar „weiss was zu tun ist, aber nichts tut“ (167), scheint die utopische Figur Tušins auf. Tušin verkörpert jene positive Vision eines tätigen und selbstdisziplinierten Russland, das Gončarov in den utopischen Fluchtpunkt seiner drei Romane plaziert:

Это бессознательный новый человек, как его выкормила сама жизнь. Он прост, потому что создан таким, он работает, потому что иначе жизнь не понимает, как не понимает и того, как можно, узнав Веру, не любить ее. Он мудро, то есть просто, здравым смыслом, решает вопросы и своей и чужой жизни, между прочим, Бабушки и Веры, когда они обратились к нему, и идет по своему пути твердым сознательным шагом. (181)

Tušin, dieser – so will es zumindest scheinen – frühe Vorläufer eines sozialistischen Helden, führt in *Obryv* eine gut funktionierende Holzfirma. Gončarovs Schilderung von Tušins Musterwirtschaft ist allerdings ebenso kurz wie schablonenhaft. Erwähnt werden die moderne Maschinenausstattung, die fortschrittliche Bezahlung der Arbeiter mit Geld, das selbstlose Engagement der Arbeiter für die Firma und schliesslich der vorbildliche Einsatz des Chefs für seine Belegschaft. (1982, 738)

Diese im wahrsten Sinn des Worts etwas hölzerne Vision eines genuin russischen Štol'c³ wird jedoch ebenfalls mit Vorbehalten präsentiert. Die positive Frauengestalt Vera, die das erotische Zentrum aller männlichen Wünsche im Roman bildet, kann sich noch nicht zur Ehe mit Tušin entschliessen – der Roman stellt eine solche Ehe am Ende des Romans nur vage in Aussicht. Veras Schicksal – ihre enge Beziehung zur Grossmutter, ihre Vertrautheit mit dem Künstler Rajškij, ihre Affäre mit einem Sozialrevolutionär – lässt sich relativ

³ Die Russifizierung ausländischer Modelle wird vom Roman explizit thematisiert: Tušin wird an einer Stelle als „zavolžskij Robert Oven“ bezeichnet. (1981, 739)

einfach als literarische Kodierung der Zukunft Russlands deuten. Mit dem kurzen Auftreten Tušins wird jene allegorische Potenz, die Rudolf Neuhäuser (1989) für die Sujetkonstruktion von *Obryv* nachgewiesen hat, auch in wirtschaftsphilosophischer Hinsicht produktiv.

Gončarovs ökonomische Ansichten, die sich relativ konsistent in seinem publizistischen und literarischen Werk nachweisen lassen, können in folgenden Punkten zusammengefasst werden:

1. Der Kapitalismus englischer Prägung wird abgelehnt, weil er zu engem Spezialistentum führt und die Menschen so zu Maschinen reduziert.
2. Die isolationistische Kommandowirtschaft Japans stellt ein widernatürliches und in jeder Hinsicht schädliches Entwicklungshindernis für ein ganzes Volk dar. Erst eine Intervention von seiten der etablierten europäischen Wirtschaftsmächte kann den Japanern zu einem angemessenen Ort in der Völkergemeinschaft verhelfen.
3. Die vorkapitalistische geschlossene Hauswirtschaft der russischen Landgüter wird von Gončarov als verlorene Idylle präsentiert. Die russische Gegenwart erfordert neue Modelle, die zwar im Ausland existieren, jedoch noch nicht in den russisch-nationalen Kontext überführt worden sind. Hervorzuheben ist allerdings, dass Gončarovs Idealvorstellung einer russischen Volksökonomie sich nicht auf die Kenntnis und Ausnützung von geldwirtschaftlichen Mechanismen stützt, sondern das Konzept einer sinnstiftenden Arbeit ins Zentrum rückt.

Literatur

- Adami, N.R. 1990. *Eine schwierige Nachbarschaft. Die Geschichte der russisch-japanischen Beziehungen*. Bd. 1. München
- Alekseev, A.D. 1968. *Bibliografija I.A. Gončarova. Gončarov vpečati. Pečat' o Gončarove. (1832–1964)*. Leningrad.
- Beasley, W.G. 1995. *Japan Encounters the Barbarian. Japanese Travellers in America and Europe*. New Haven, London.
- Engel'gardt, B. 1935. „Putevyje pis'ma I.A. Gončarova iz krugosvetnogo plavanija“, in: *Literaturnoe nasledstvo* 22–24, 309–426.
- Gončarov, I.A. 1982. *Obryv*. Moskva.
- 1997. *Polnoe sobranie sočinenij i pisem v dvadcati tomach*. Sankt-Peterburg.
- Huwyler-Van der Haegen, A. 1992. „Die Gončarov-Forschung der letzten Jahre“, in: *Europa Orientalis* 11, 387–403.
- Krasnoščekova, E. 1981. *I.A. Gončarov – kritik*. Moskva.
- Mazon, A. 1914. *Un maître du roman russe. Ivan Gontcharov. 1812–1891*. Paris.

- Meyer, K. 1997. „Gončarovs ‘Oblomovka’: eine geschlossene Hauswirtschaft?“, in: A. Guski (Hg.). *Sprache – Text – Geschichte. Festschrift für Klaus-Dieter Seemann*. München, 201–209. (= Specimina philologiae Slavicae. Supplementband 56)
- Neuhäuser, R. 1989. „Gončarovs Roman *Obryv* und der russische Roman des Realismus“, in: P. Thiergen (Hg.). *I.A. Gončarov. Beiträge zu Werk und Wirkung*. Köln, Wien, 85–106. (= Bausteine zur Geschichte der Literatur bei den Slaven 33)
- Recktenwald, H.C. 1989. „Adam Smith (1723–1790)“, in: J. Starbatty (Hg.). *Klassiker des ökonomischen Denkens*. 2 Bde. München, I, 134–155.
- Saville, J. 1994. *The Consolidation of the Capitalist State, 1800–1850*. London, Boulder.
- Smith, A. 1988. *Der Wohlstand der Nationen*. München.
- Wiley, P.B. 1990. *Yankees in the Land of the Gods. Commodore Perry and the Opening of Japan*. New York.